

Kirche zwischen Siedlern und Indigenen

Unterschiedliche Lebenskonzepte in Paraguay

von Enno Haaks

Paraguay liegt etwas eingequetscht zwischen seinen großen Nachbarn Brasilien und Argentinien sowie Bolivien. Kirchlich sind die Evangelischen hier Teil der Evangelischen Kirche am La Plata (Iglesia Evangélica del Río de la Plata – IERP), sprachlich und von Traditionen her bestehen in vielen Gemeinden jedoch enge Beziehungen nach Brasilien. Von dort kommt der größte Teil der lutherischen Einwanderer des 20. Jahrhunderts.

Die Brasiguayos

Es sind arbeitsame Leute, von denen es viele dank der Arbeit auch zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht haben. „Arbeiten – das mag ich an meiner Kirche,“ sagt Claudette aus der evangelischen Gemeinde in der 6 000-Einwohner-Stadt Naranjito. Arbeiten heißt für sie, die Kirche in Ordnung halten, den Garten pflegen, die Gehwege säubern und bei den Veranstaltungen helfen, anpacken, mitarbeiten. „Denn für den lieben Gott macht alles Spaß!“ Sie fährt fort: „Wir kriegen ja auch so viel zurück an Kraft vom lieben Gott.“ Ihre Aussage ist charakteristisch für das Leben der deutsch-brasilianischen Einwanderer in Paraguay.

In der Region an der brasilianischen Grenze leben etwa 500 000 portugiesischsprachige Siedler, davon sind 150 000 deutschstämmig. Sie kommen aus den südlichen Bundesstaaten Brasiliens und werden auch Brasiguayos genannt. Im Jahre 1967 hatte die Regierung Paraguays ein Gesetz widerrufen, das den

Ausländern den Erwerb von Land innerhalb einer 150 km-Zone an der Staatsgrenze untersagte. Damals war das Land auf paraguayischer Seite achtmal billiger als in Brasilien. Gleichzeitig verdrängte die zunehmende Mechanisierung der Sojaproduktion im brasilianischen Bundesstaat Paraná die kleineren Bauern. So wanderten viele deutsch-brasilianische Bauern nach Paraguay aus.

Heute sind sie stolz darauf, wie sie das Land urbar gemacht haben, was sie aufgebaut und geleistet haben. In den brasilianisch geprägten Kommunen gehört zu jeder Kirchengemeinde neben einer gut gepflegten Kirche auch ein großer Festsaal für bis zu 1000 Personen, der eher an eine Turnhalle als an einen Gemeindesaal erinnert. Diese Tradition haben die Siedler aus Brasilien mitgebracht. An großen Grillstellen können Riesensmengen an Fleisch gegrillt werden. Die Feste, die hier gefeiert werden, sind beliebt in der ganzen Umgebung. Zudem wird mit den Festen auch ein guter Teil des Gemeindehaushaltes finanziert. Auch darauf sind sie stolz.

Unterschiedliche Lebenskonzepte

Inzwischen wird auf riesigen Flächen hauptsächlich Soja für den Weltmarkt produziert. Zwei Ernten pro Jahr sowie eine Zwischenfrucht sind möglich. Dass der Regenwald und die Indigenen weichen mussten? Viel Verständnis für die Problematik der Landvertreibung und die Folgen der industriellen



Fotos: Haaks

Vorbereitungen auf ein Fest in Nueva Toledo: In den brasilianisch geprägten Kommunen in Paraguay gehören zu jeder Kirchengemeinde eine gut gepflegte Kirche sowie ein riesiger Festsaal. Mit den Festen wird ein guter Teil des Gemeindehaushaltes finanziert.

Landwirtschaft – „grüne Wüste“ – ist nicht zu finden. Der Blick der Siedler auf „die Paraguayer“ und insbesondere „die Indigenen“ ist von dieser intensiven Arbeit geprägt: „Wir schaffen und haben Erfolg – und die leben nur in den Tag, trinken ihren Mate und denken wenig an morgen oder übermorgen...“ Es sind unterschiedliche Lebenskonzepte, die hier aufeinanderprallen, die kaum aufzulösen sind.

Die IERP hat in Paraguay zwölf Gemeinden mit mehr als 70 Predigtstellen. Zwölf Pfarrern und Pfarrer betreuen rund 2 500 Familien (geschätzt 10 000 Personen). Ihre Gemeindeglieder haben zumeist von der Rodung des Urwalds profitiert. Aber die IERP als eine Kirche in Argentinien, Uruguay und Paraguay sieht sich berufen, verschiedene Traditionen und Kulturen zu verbinden und in der Vielfalt einen Reichtum zu sehen, der fruchtbar gemacht werden kann. Dass dadurch auch Spannungen entstehen, ist naheliegend.

Die Gemeinschaft der Mbya

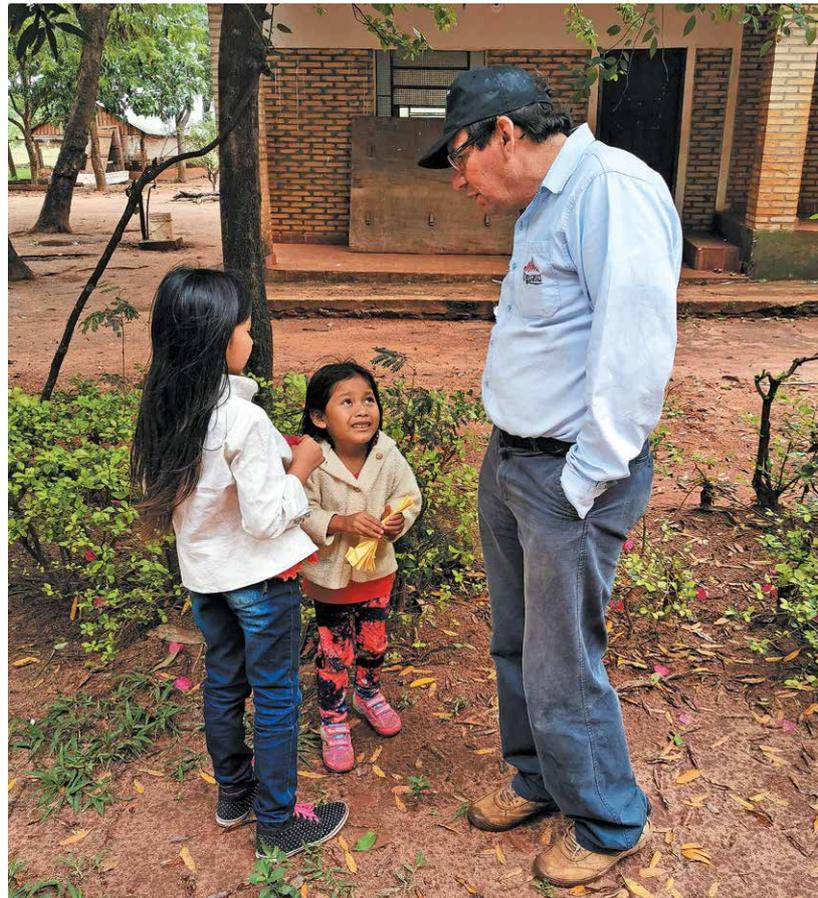
Die Stadt Campo 9 gehört zum Gemeindegebiet von Nueva Toledo. Hier – inmitten eines riesigen von Mennoniten bewirtschafteten Gebietes – hat eine indigene Gruppe der Mbya Guarani 1250 ha Land zurückbekommen, wovon ihnen letztlich 400 ha geblieben sind. Auf diesem Landstück hat sich vor 23 Jahren das Centro Mbarigui angesiedelt. Ein großer Baumstamm aus dem Regenwald, der einst hier stand, liegt wie ein Mahnmal am Eingang des Zentrums.

Getragen wird das Centro Mbarigui von der ökumenischen Organisation OGUASU, das sich vor 25 Jahren mit dem Ziel gegründet hat, die indigene Gemeinschaft der Mbya zu stärken und durch Rechtsberatung – besonders in Landfragen – die Eigenversorgung und ihre Art der Landwirtschaft zu unterstützen. Auch die Alphabetisierung, Ausbildung und die Gesundheitsversorgung werden gefördert. Die IERP ist Mitglied der Organisation und im Vorstand vertreten.

Im Centro Mbarigui werden 105 Schülerinnen und Schüler bis zur Hochschulreife unterrichtet. Die Jugendlichen leben 15 Tage im Monat im Zentrum. Oft müssen sie an die 100 km zurücklegen, um die Schule zu erreichen. Auch wenn ca. 35% die Ausbildung aus verschiedenen Gründen vorzeitig beenden, gibt es viele Erfolge. Über 80 Absolventinnen und Absolventen arbeiten inzwischen im Staatsdienst. Gleichzeitig dient Centro Mbarigui als Schulungs- und Bildungszentrum für die indigenen Gemeinschaften.

Auseinandersetzungen um das Land

Andrés Ramirez ist ein Mitbegründer und Leiter von OGUASU. Er erzählt, dass die Indigenen in Paraguay am Rande der Gesellschaft leben. Sie werden diskriminiert und ihr Lebensstil und ihre Kultur abgewertet. Noch Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre gab es genügend Regenwald. Der Landhunger und der Druck auf die Landwirte, mehr zu produzieren, führte dazu, dass indigene Gruppen immer weiter verdrängt wurden. „Dabei gehört ihnen doch das Land! Sie waren vor den Menno-



nitzen und den deutsch-brasilianischen Siedlern da.“ OGUASU versucht ihnen zu helfen, ihre Rechte zu stärken. „Für die ausländischen Siedler war der Regenwald der Feind, der besiegt werden musste. Für die Indigenen ist er in ihrer Religion wie ein Gott. Er hat die Familien versorgt.“ Für indigene Gemeinschaften ist das Überleben unter diesen Bedingungen schwierig. Wie soll es gehen, wenn der eigene Lebensraum anderen gehört und deshalb kein Leben ermöglicht?

Die Auseinandersetzungen um eine gerechtere Aufteilung des Landes sind teilweise gewaltsam. Kleinbauern fordern Land. Indigene Gruppen pochen auf ihr Recht, Land zurückzubekommen. Die Siedler weisen mit Recht darauf hin, dass sie ihr Land rechtmäßig erworben haben. Dummerweise gibt es in Paraguay kein Grundbuchamt. Gelegentlich wurden Landbesitzurkunden doppelt ausgegeben. Den Landtiteln nach müsste Paraguay dreimal mehr Fläche haben. Die Klärung der Rechtsfrage ist mühsam und kann sich hinziehen.

Das Centro Mbarigui hat die Überlebens- und Zukunftsfragen der Guarani im Blick, versucht sie zu begleiten auf ihrem Weg und für ihre Rechte zu kämpfen. Das kann leider gefährlich werden. Andrés Ramirez hat auch schon Morddrohungen erhalten. „Aber ich höre nicht auf, für sie zu kämpfen. Sie sind es wert und Kinder Gottes, genau wie alle anderen auch!“, bekennt er.